Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 11

Artikel: Das proletarische "Heim" als Erziehungsstätte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351852

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verkauf übernahmen. Also schnell die immer wirksame Schraube ohne Ende her, Erhöhung der Zollansätze. Kurz, sie ist in jeder Hinsicht besorgt, daß die Preise nicht heruntergehen. Auf jeden Brief und jede Karte läßt sie durch ihre Diener, die Postangestellten, gegen schlechte Bezahlung „Spart Geld und Noten" stempeln. Sie tut, als wäre sie Vorbild aller sparsamen Hausfrauen; aber sie hat Schulden, bedenklich viel Schulden, und weiß sich nicht zu helfen. Andere Herrschaften suchten Geld und fanden mehr als sie suchten, so z. B. Orell-Füßli 1 Million, Brown Boveri 4 Millionen, Nestle 20 Millionen, Oerlikon 8 Millionen, Bally 6 Millionen, Sulzer 6 Millionen, Kreditanstalt 25 Millionen, Lonza 6 Millionen. Alle aber bei 6 Prozent Verzinsung.

Und die Banken, Fabrikunternehmungen und Aktiengesellschaften hatten ein arbeitsloses Einkommen von 2 Milliarden. Sie verstehen also das Geschäft.

Schwere Zeit, kein Geld, kein Brot,
Unerhörte Preise!
Wo du hinhörst singt die Not
Ihre trübe Weise.
Doch der Spekulation
Goldne Bächlein rinnen.
Hast du eine Million,
Kannst du sechs gewinnen!

Jenseits von Gesetz und Recht
Liegt der Schatz verborgen.
Schöpf nur dreist — es lohnt nicht schlecht —
Aus der andern Sorgen!
Sicher stimmt's noch allemal
So im großen ganzen:
Tiefstand der Geschäftsmoral,
Hochstand der Finanzen! —

Das proletarische „Heim" als Erziehungsstätte.

Selma Lagerlöf, die große schwedische Dichterin, schrieb: „Das kleine Meisterwerk, das Heim, war unsere Schöpfung mit Hilfe des Mannes, das große Meisterwerk, der gute Staat, wird vom Manne geschaffen werden, wenn er die Frau ernstlich zu seiner Helferin macht."

Natürlich denkt die Dichterin sich bei diesem „kleinen Meisterwerk" ein Einfamilienhäuschen: hübsch, behaglich, mit künstlerischem Geschmack ausstaffiert, in ruhiger, aussichtsreicher Lage und umgeben von Gärten, und Wiesen, wo man fern vom Großstadtlärm ausruhen und zu neuem Tun sich stärken, wo man ungestört ein schönes Buch lesen und im intimen Familien- und Freundeskreis Gedanken und Gefühle austauschen kann.

Aber eine Mietkaserne könnte auch die kühnste Phantasie nicht ein kleines Meisterwerk taufen; sie müßte denn damit die Kunst, aus der Not eine Tugend zu machen, bewundern. Es ist allerdings oft staunenswert, wie Frauen und Männer aus der Arbeiterklasse es verstehen, mit ihren wenigen Mitteln ein freundliches Stübchen und trautes Kämmerlein zu machen, während andere womöglich den guten Bürger kopieren, das beste Zimmer mit Möbeln, künstlichen Blumen, verschnörkelten Gipsfiguren, „lebensgroßen" Photographien der Familien- oder Staatsoberhäupter und anderem geschmacklosem Kram vollpfropfen, um es dauernd abzuschließen und nur einen geladenen oder ungeladenen „besseren" Gast einmal hineinführen. Das Familienleben spielt sich aber in der Küche und im Schlafzimmer ab, wo man schon zum Schlangenmenschen erzogen wird, denn eine freie Bewegung erlauben auch diese Räume nicht.

Bei der Erstellung von Bauern-, Land-, Ein- oder Zweifamilienhäusern rechnet man ganz selbstverständlich auf Familienzuwachs. Wo Arbeiterhäuser gebaut werden — auch von Gemeinden —, da gibt es nur Zwei- und Dreizimmerwohnungen eng bei- und übereinander. Gestatten sich in dieser unteren Gesellschaftsklasse Männlein und Weiblein den Luxus, neben dem Selbsterhaltungstrieb auch noch dem andern Naturgesetz, der Fortpflanzung, zu folgen, nun, dann sollen sie sehen, wie sie sich einrichten. Vorgesorgt wird nicht. Oder? Wo wird beim Hausbau — auch bei den ganzen Häuserblöcken und Wohnkolonien — an Einrichtungen für Kindererziehung gedacht? Man baut Häuser für erwachsene Personen — Kinder will man zum vorneherein keine. Die Hausbesitzer suchen überall „kinderlose" Ehepaare oder dann alleinstehende Erwachsene. Wahrhaftig, das allein wirft ein Blitzlicht auf die „gesunde" Entwicklung unserer „göttlichen" Weltordnung. In den Kirchen knien sie vor der Madonna mit dem Jesuskind, fabeln von Kinder„segen"; sie wollen Ausbeutungsobjekte und verwünschen den Nachwuchs! Aber selbst Arbeitersleute finden es als ganz selbstverständlich, daß reiche Damen allein mit Dienerschaft ganze Paläste bewohnen und sind froh, wenn sie zu Zeiten der Wohnungsnot nur einen Schlupfwinkel, irgendwo ein Dach zum Unterkommen finden; sie begnügen sich, ihren Kindern die Begründung zu geben: die haben's und vermögen's.

Als Notbehelf empfehlen die Sozialdemokraten: Rationierung der Wohnräume. Damit ist natürlich unsere Frage nicht gelöst: denn selbst bei einer Rationierung würde pro Kind nicht ein Wohnraum mehr gerechnet, sondern auch hier sind und bleiben Kinder eine unerwünschte Beigabe, die kein Recht zu wohnen, keinen Anspruch auf ein Heim erheben dürfen. Erst, wenn sie in der glücklichen Lage sind, ihre Erzeuger verloren zu haben, dann versorgt man sie, wenn's gut geht, im Waisenhaus oder bei Bauern auf dem Lande. Erst müssen sie krüppelhaft, oder dann geistig oder seelisch fehlgeraten sein, bis sie in irgend einem „Heim" untergebracht werden.

Im Proletarierhaushalt teilen die Neugeborenen mit Eltern und Geschwister den Raum, oft das Bett und die schlechte, verbrauchte Luft. Die erste Anforderung an ein Heim, Ruhe, Behagen und Gemütlichkeit, ist ein unbekanntes Ding. Der neue Mensch hat sich eben anzupassen und das geschieht auf Kosten seiner Lungen und Nerven, besonders, weil die Mutter keine Milch, oder dann keine Zeit und keine Gelegenheit zum Stillen hat.

Dem Kotkübel, der Pfanne, dem Geschirr, der Nähmaschine, all diesen Dingen, die zum häuslichen Betrieb gehören, sind besondere Plätzchen angewiesen, nur das Kind ist immer und überall im Weg. Weil es nicht zum „Betrieb" gehört, wird es so früh wie möglich in den Hof, wo man Teppiche ausstäubt, hingebracht, oder dann auf die Gasse geschickt. Und doch tut man so wichtig mit der häuslichen Erziehung!

Wenn man nur endlich einmal auch hier alte, übernommene Begriffe, die auf unsere Verhältnisse nicht mehr passen, zu den Antiquitäten in irgend ein Museum versorgte und der Entwicklung Rechnung tragen würde!

Will man an der häuslichen Erziehung festhalten — sie ist aber größtenteils schon der Oeffentlichkeit übergeben —, dann sorge man in jeder Hinsicht für ruhige und gesunde Entwicklungsmöglichkeiten im Haushalt. So lange die Wohnung für Koch-, Reinigungs- und irgend einem Heimbetrieb beansprucht wird, haben Kinder keinen Raum, keine Ruhe, keine gesunde Luft und keine rationelle Nahrung. Es gibt hier nur ein entweder — oder!

Die Unmöglichkeit und Unfähigkeit der häuslichen Erziehung ist zur Genüge erwiesen — auf den Erzieherberuf werden weder Mütter noch Väter vorbereitet, man überläßt das dem Instinkt —, deshalb baue man den Kindern besondere Tagesheime und gebe ihnen besonders befähigte und begabte Pädagogen und Pädagoginnen. Sie brauchten nicht unbedingt in den Städten und Industriezentren zu sein, obschon da große Güter, d. h. Villen mit Parks und Wiesen

sich für solche Zwecke ganz prächtig eigneten. Man müßte diese expropriieren, oder hat es Menschenfreunde unter der großen Schar von „Wohltätern", die dazu ihren ererbten Sitz freiwillig offerieren?

Will man an der häuslichen Erziehung festhalten, dann hinaus mit Betrieben, die das Wohnen ungemütlich machen! Wie vieles, das einst zum Haushalt gehörte, ist hinausgewandert und es ist um so behaglicher, gemütlicher und ruhiger geworden im Hause: die Wasserversorgung samt Spüleinrichtung im Abort, Gas und Elektrizität, das Backen, Schlachten, Seifen- und Laugefabrikation usw.

Wäre es nicht menschlicher, die Architekten und Hausbesitzer würden erklären: — anstatt, wir wollen in unsern Häusern keine Kinder — wir bauen nur noch Wohnhäuser, aber wirkliche Heime, ohne Küchen und ohne Waschküchen. Die Familien sollen in besondern genossenschaftlichen Speisehäusern essen und in kommunalen Wäschereien ihre Wäsche waschen. Ihr werdet dafür weniger Mietzins zahlen, weil das Haus sich weniger abnutzt und die Erstellungskosten geringer sind.

Das Beispiel.*

Vor kurzem wollte ich in einem Warenhaus eine Krawatte kaufen, als ein junger Mann an den Ladentisch herantrat und ein Flanellhemd verlangte. Die Verkäuferin legte ihm verschiedene Sorten zur Auswahl vor. Plötzlich sagte der junge Mann: „Verzeihen Sie mein Fräulein, wenn ich Sie mit einer Frage belästige? — „Bitte, Sie belästigen mich gar nicht, fragen Sie nur." Hierauf fragte der junge Mann: „Fräulein, sind Sie organisiert, gehören der Arbeiterunion als Mitglied an? Können Sie mir Ihre Mitgliedskarte vorweisen?" Diese Fragen setzten die Verkäuferin offenbar in Verlegenheit. Sie erwiderte, „Ich verstehe nicht recht, was Sie meinen, und rief den Rayonchef herbei, um ihn zu ersuchen, aufzuklären, was der junge Mann meine. Auch jener konnte keine klare Antwort geben. Da sagte der junge Käufer: Nachdem ich sehe, daß Ihr Geschäft unorganisiertes Personal beschäftigt und es nicht für notwendig hält, mit unserer Gewerkschaft einen Arbeitstarifvertrag abzuschließen, bedaure ich, meinen Bedarf anderweitig decken zu müssen. Ich kaufe grundsätzlich nur bei solchen Angestellten, die sich mit der Arbeiterschaft solidarisch erklären. Geschäfte, die darauf Wert legen, mit der organisierten Arbeitersaft in guten Beziehungen zu stehen, empfehle ich überall. Andere nicht." Sprach's und ging.

Ich war derart beschämt, daß ich mich leise davonschlich und mir fest vornahm, in Zukunft ebenso zu handeln, wie der junge Besucher des Warenhauses.

* Aus dem Broschürchen: Lerne um! Von Sigfried Bloch. Dem Wankelmütigen gewidmet.

Aphorismen.

(Aus: Lerne um! Von Sigfried Bloch.)

„Man kann nicht immer alles auf einmal erwirken", sagen solche Arbeiter, die nie einen fortschrittlichen Vorstoß wagen.

*

Disziplin ist nur dann angebracht, wenn sie nicht blindes Unterordnen unter einen Befehl, sondern soziale Ordnung im Interesse freiheitsliebender Arbeiter, die nach keiner Richtung hin geknebelt zu sein wünschen, bedeutet.

*

Mit dem Unternehmer soll man höflich verkehren, wenn er Gegenrecht hält. Aber man soll dieser Höflichkeit nur dann Vertrauen entgegenbringen, wenn sie den Handlungen entspricht, die ihr folgen.

Sprüche.

Nicht bloß wissen, sondern auch für die Nachwelt tun, was die Vorwelt für uns getan hat, heißt ein Mensch sein.

*

Einen Menschen recht zu verstehen, müßte man zuweilen der nämliche Mensch sein, den man verstehen will.

*

Es ist eine Frage, ob wir nicht, wenn wir einen Mörder rädern, gerade in den Fehler des Kindes verfallen, das den Stuhl schlägt, an den es sich stößt.

*

Ich möchte was darum geben genau zu wissen, für wen eigentlich die Taten getan worden sind, von denen man öffentlich sagt, sie wären für das Vaterland getan worden.

Soziale Literatur.

Marxist oder Grütlianer? Von Ernst Nobs. Erschienen im Verlag Buchhandlung „Freie Jugend", Zürich.

Eine polemische Auseinandersetzung über Lenin, wobei die Polemik lediglich Anlaß für die Herausgabe der Broschüre, der Inhalt jedoch klare, sachliche Auseinandersetzung ist. Heute, wo innerhalb der Partei alle möglichen theoretischen Fragen diskutiert werden, zeigt sich ein starkes Bedürfnis nach einer Schrift, welche diese Fragen eingehend behandelt. Nobs untersucht sie frisch und geistvoll und arbeitet die wesentlichsten Probleme plastisch heraus. Mit unbarmherziger Schärfe rechnet er ab mit den laublütigen Verwässerungsmarxisten und ihrer Gefolgschaft, den kleinbürgerlichen Demagogen, ohne je den Boden der sachlichen Auseinandersetzung zu verlassen. Ich wünsche nur, daß alle die Genossen, die sich heute noch von Nur-Demokraten und Nur-Parlamentariern unter unseren Auch-Marxisten führen lassen, recht bald diese kleine Schrift gründlich verarbeiten.

Neuer Volkskalender für das Jahr 1920. Herausgeber Sozialdemokratische Partei der Schweiz. Preis 70 Rp. Inhalt (außer Kalendarium usw.): Kämpfer und Führer: Zum Gedächtnis an Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Leo Yogoches-Tyska und Franz Mehring, von Clara Zetkin. Wandertage im Tessin, von Belina Schwänke aus alter Zeit. Feuervogel, Märchen, von Charlot-Straßer. Sonntagsliebe, Skizze von P. Ilg. Die Billettkontrolle, aus dem Zugsdienst, von Willstett. Der kleine Philosoph, von Anna Mosegaard. Vom Achtstundentag. Humoristische Plauderei. Eine Legende vom zürcherischen Mittelstand. Ein altes Fest, von Kurt Eisner. Einiges über die Urahnen Adams, von R. Bommeli. Friedrich Engels. Das Sternenkind, von Karl Ewald. Gedichte und Bilder, von Hanny Bay. Vom Ueberwintern der Gemüse. Nach Fabrikschluß, von Siegfried Bloch. — Also reiche Auswahl und gediegene, wertvolle Sachen, dieden neuen Volkskalender wirklich zum guten Hausfreund machen.

Zeitschriften.

In St. Gallen erscheint, herausgegeben vom Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht, eine kleine Zeitung **„Die Stimme der Frau"**. Sie soll der Aufklärung in Frauensachen für die Ostschweiz dienen und wird je nach Bedürfnis erscheinen. Bis jetzt liegt Nr. 2 vor. Ein Abonnement auf sämtliche 10 oder 12 Nummern kostet 2 Fr. Man abonniert bei der Fehrschen Buchhandlung in St. Gallen. Das Blatt leistet in seinem bescheidenen Umfang Wertvolles und wird gewiß seinen Zweck, die Frauenstimmrechtsfrage zu fördern, erreichen.

Schweizer Frauenblatt, Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen. Erscheint jeden Samstag. Als Redakteurin zeichnet Frau Elisabeth Thommen, Zürich. Der Abonnementspreis beträgt Fr. 8.80. Verlag Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau. Format und Umfang sind auffallend groß, die Inseratenplantage beweist, daß die Damen das Geschäft verstehen.

Redaktionelle Einsendungen und Mitteilungen an Rosa Bloch, Seilergraben 31, Zürich 1. Telephon: Hottingen 1872.

Die Parteikassiere werden ersucht, ausstehende Rechnungen an die Administration: Julie Halmer, Asylstraße 88, Zürich 7, zu regulieren.

Druck der Genossenschaftsdruckerei Zürich